



# «Gesicht zeigen»

## **Wie zeigt unsere Landeskirche ihr Gesicht? (Unter Berücksichtigung des „Projekts Bekenntnis“)**

SEMINARARBEIT in Systematischer Theologie  
Eingereicht bei Prof. Dr. Pierre Bühler  
im Mai 2012

Tatjana Cárpino  
Matrikel: 88-708-383  
Uetlibergstrasse 48  
8045 Zürich  
tatjana.carpino@uzh.ch

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>2</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2 »Gesicht«</b>	<b>2</b>
<b>2.1 Der Begriff</b>	<b>2</b>
2.1.1 <i>Etymologie</i>	2
2.1.2 <i>Wortfeld</i>	2
2.1.3 <i>Bekannte Redewendungen zum Gesicht</i>	2
2.1.4 <i>Die Redewendung „Gesicht zeigen“</i>	2
<b>2.2 Gesicht – biologisch betrachtet</b>	<b>4</b>
2.2.1 <i>Physiognomie</i>	4
2.2.2 <i>Körper und Gesicht</i>	4
2.2.3 <i>Evolution des menschlichen Gesichts</i>	4
<b>2.3 Blickpunkt: Gesicht oder Profil?</b>	<b>5</b>
<b>2.4 Wenn das Gesicht fehlt</b>	<b>6</b>
<b>2.5 Soziale Bedeutung des Gesichts</b>	<b>6</b>
<b>3 Das Gesicht der Kirche</b>	<b>7</b>
<b>3.1 Was (wo und wer) ist das Gesicht der Kirche?</b>	<b>7</b>
<b>3.2 Kirche auf mehreren Ebenen betrachtet</b>	<b>9</b>
3.2.1 <i>Die Landeskirche</i>	9
3.2.2 <i>Die Kirchgemeinden</i>	11
3.2.3 <i>Die Kirchgänger</i>	12
3.2.4 <i>Die Kirchensteuerzahler</i>	13
<b>4 Was bedeutet Gesicht zeigen für die Kirche?</b>	<b>14</b>
<b>4.1 Präliminarien</b>	<b>14</b>
<b>4.2 Fragen</b>	<b>14</b>
<b>4.3 Soll die Kirche ihr Gesicht zeigen?</b>	<b>15</b>
<b>4.4 Standpunkte</b>	<b>16</b>
<b>4.5 Gesicht zeigen: konkret und aktuell</b>	<b>16</b>
4.5.1 <i>Am Beispiel von reformiert.</i>	16
4.5.2 <i>Am Beispiel der Kirchgemeinde Wiedikon</i>	17
4.5.3 <i>Am Beispiel der Kirchgemeinde ERFZH</i>	17
<b>4.6 Eines oder viele?</b>	<b>18</b>
<b>5 Das „Projekt Bekenntnis“</b>	<b>19</b>
<b>5.1 Vorgeschichte</b>	<b>19</b>
<b>5.2 Das „Projekt Bekenntnis“</b>	<b>19</b>
<b>5.3 Motivation</b>	<b>20</b>
<b>5.4 Das Credo</b>	<b>21</b>
<b>5.5 Ist das Credo ein geeignetes Mittel, um Gesicht zu zeigen?</b>	<b>22</b>
<b>6 Fazit</b>	<b>23</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>24</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>24</b>
<b>Anhang: Eine Auswahl von Stimmen</b>	<b>24</b>
<b>Stimmen für ein verbindliches Credo und ihre Argumente</b>	<b>i</b>
<b>Stimmen gegen ein verbindliches Credo und ihre Argumente</b>	<b>ii</b>
<b>Stimmen zur Projektidee der Zürcher Landeskirche</b>	<b>iii</b>

# 1 Einleitung

Ich möchte im Rahmen dieser Arbeit herausfinden, was genau dieses „Gesicht der Kirche“ sein soll, das sie zeigen soll, und ob sie es überhaupt zeigen soll. Mich interessieren die Fragen, die diese Redewendung aufwirft, ohne den Anspruch zu haben, alle in dieser Arbeit beantworten zu können. Sie sind auch als Impulse gedacht. Ich erhoffe mir aus der begrifflich-hermeneutischen und biologisch-psychologischen Betrachtung vom Gesicht und von der Redewendung „Gesicht zeigen“ Kriterien zu finden, die für das „Gesicht zeigen“ der Kirche wichtig sein könnten.

Ich beginne also mit den Begriffen, Redewendungen und Assoziationen rund um „das Gesicht“. Ich werde dann v.a. auf die aktuelle Lage der Evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich fokussieren und der Frage nachgehen, wie sie ihr Gesicht zeigt. Das wird anhand dreier ausgewählten Beispiele illustriert werden. Im letzten Teil der Arbeit möchte ich eine Verbindung zum Thema des Seminars herstellen, in dessen Rahmen diese Arbeit zu verorten ist. Es geht um das „Projekt Bekenntnis“ von Matthias Krieg, das der Kirche ein Gesicht geben soll. Ich gehe auf die Entstehungsgeschichte und die Motivationen dieses Projekts ein und werfe die Frage auf, ob ein gemeinsames und verpflichtendes Bekenntnis eine gute Lösung darstellt, um der Landeskirche zu ermöglichen, mehr Gesicht zu zeigen.

Den Anstoss für diese Seminararbeit gab mir die Bemerkung Jean Zumsteins in einem Text zum Bekenntnis, den ich für einen Vortrag im Rahmen unseres Seminars gelesen habe. Er schreibt hier zum Thema „die Kirche als Ort des Bekenntnisses“:

"Das Bekenntnis schliesst [...] den Eintritt in die Gemeinde der Bekennenden mit ein.[...] Es geht darum, «Gesicht zu zeigen». Und vielleicht "hätten die ersten Christen eher gesagt: «Es geht darum, das Gesicht des auferstandenen Gekreuzigten zu zeigen»." (FiB (2000), S. 99)

Es geht beim Bekenntnis offenbar darum, „Gesicht zu zeigen“. Diese Aufforderung warf viele Fragen bei mir auf: Hat die Kirche ein Gesicht? Wenn ja, hat sie *ein* Gesicht, oder mehrere? Wie sieht es denn aus, dieses Gesicht? Und muss sie dieses Gesicht, oder diese Gesichter, wirklich zeigen? Wenn ja, wem? Und wozu?

Das Thema „Gesicht zeigen“ begleitete mich, bis ich eines Morgens mit dem Gedanken aufwachte, dass wir heute mit „Facebook“ genau das machen: Gesicht zeigen! Das hat eine narzisstische, eine soziale und eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Funktion. „Kostet es nichts, bist Du das Produkt“, weiss man über Gratisdienste im Internet. So ist es auch bei Facebook. Ahnungslose, naive und unbekümmerte Nutzer und Nutzerinnen geben Informationen über sich und ihre Familie, Freunde und Bekannte preis, ohne Kontrolle darüber, was Facebook mit diesen Informationen macht. Das betrifft nicht nur das „Nutzerprofil“, sondern auch Bilder, Inhalte und Informationen über Vorlieben, Aktivitäten und die Art der Vernetzung. Die Wirtschaft hat entdeckt, dass Menschen etwas eher kaufen, wenn es ihnen von Freunden empfohlen wurde. Facebook spielt ihr mit dem Verkauf der Auswertung der Nutzerprofile in die Hände. Die Assoziation mit Facebook hat bei mir fünf Fragenkomplexe aufgeworfen:

## Fragen

1. Was ist das Spezielle am Internet, so dass Menschen Daten über sich und ihre Bekannten sorglos ins Internet stellen, beim Ausfüllen eines amtlichen Formulars, bei Bewerbungen, Umfragen usw. jedoch auf den Datenschutz pochen? → Könnte die Kirche diese Offenheit im Internet auch für sich nutzen (z. Bsp. für ehrliche Feedbacks)? (Antwort: offen.)
2. Die zweite Frage ist: Inwiefern lassen sich Freunde davon beeinflussen, was ich meine, kaufe und als wertvoll einschätze, und inwiefern davon, was ich glaube, im Hinblick auf den Glauben an Gott? → Ist das Internet eine Möglichkeit, neue Mitglieder zu finden? (Antwort: offen.)
3. Die dritte Frage ist eine, die durch Assoziation mit dem Begriff „Nutzerprofil“ entstanden ist: Was genau ist der Unterschied zwischen dem „face“ und dem „profile“, also zwischen Gesicht und Profil? → Auf die Kirche angewendet: Was ist ihr Gesicht, was ihr Profil, was ist der Unterschied zwischen den beiden und was davon soll sie nun zeigen? (Antworten: Kapitel 2.3, 2.4, 3.2.2, 3.2.3, 4.1, 4.3, )
4. Das eingestellte Foto und die Profilangaben im Facebook haben soziale Konsequenzen, ob sie nun fehlen oder ob sie auf dem aktuellsten Stand sind. → Welches sind die sozialen Konsequenzen, wenn die Kirche oder ihre Mitglieder Gesicht und Profil zeigen oder verbergen? Das wäre meine vierte Frage. (Antworten: Kapitel 4.)
5. Muss man wirklich sein Gesicht ins Facebook oder Internet stellen, oder geht es im Leben auch anders? → Muss die Kirche sich öffentlich zeigen, und muss ein Kirchenmitglied seine Mitgliedschaft öffentlich bekannt machen? Wenn ja, warum? (Antwort: Kapitel 4.)

## 5 Das „Projekt Bekenntnis“

### 5.1 Vorgeschichte

Seit 1803 ist die Zürcher Evang.-ref. Landeskirche de facto bekenntnisfrei. Seit dem Apostolicumstreit<sup>53</sup> (1864-68) ist das Bekenntnis in der Landeskirche freiwillig. Die Pfarrer und Gemeinden können wählen, ob und welches Bekenntnis sie in der Sonntagsliturgie sprechen werden.

1984 wurde im Kanton Zürich gefragt<sup>54</sup>: „Soll die Mitgliedschaft in der Kirche nur jenen Menschen gegeben werden, die ein christliches Bekenntnis abgelegt haben?“ (Was dann der Kirche ihren Volkskirchencharakter geraubt hätte.) Schon damals in der Zürcher Disputation 1984 wurde die Forderung nach einem zeitgenössischen Bekenntnis laut, das auch wieder mehr ins Zentrum des kirchlichen Lebens rücken solle<sup>55</sup>. Der Wunsch nach mehr Verbindlichkeit war in der Kirche zu hören<sup>56</sup>.

Es wurde letzten Endes jedoch empfohlen, dass die Landeskirche eine Volkskirche bleibe, also allen offenstehen solle<sup>57</sup>. Mit nur einer Gegenstimme angenommen und 1986 verabschiedet wurden u.a. die Entscheide:

„[...]Wir bemühen uns der Kirche eine starke Identität und Aussagekraft zu geben, so dass der Entscheid, dazu gehören zu wollen, einem Bekenntnis gleichkommt.“

Und:

„Das Suchen nach einem formulierten Bekenntnis soll [...] in unserer Kirche zu einem wichtigen offiziellen Prozess werden und ein Pro-zess bleiben.“

### 5.2 Das „Projekt Bekenntnis“

In diesem Sinn war das „Projekt Bekenntnis“<sup>58</sup>, welches bereits im Januar 1997 mit dem ersten Treffen der Projektgruppe «Reformierte Identität» (PRI) begann<sup>59</sup>. Das anfangs noch Klarheit suchende Projekt nahm im Mai 1998 Form an: Es „zeichnete sich das „Projekt Bekenntnis“ ab, als Seitenzweig des PRI vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK.“<sup>60</sup> Am 8. Juli 1998 hiess der Zürcher Kirchenrat ein Grundlagenpapier gut. 1999 startete ein Pilotversuch in zwölf Kirchgemeinden, und die kirchliche Presse reagierte darauf mit Beiträgen zur Bekenntnisfrage<sup>61</sup>.

Im Juli 1999 erschien die zweite Ausgabe von «denk Mal», als „Plattform der Meinungen zum „Projekt Bekenntnis“, dessen Einleitung Matthias Krieg<sup>62</sup> schrieb. Darin ist die Stellungnahme des Zürcher Kirchenrats zum Projekt abgedruckt, ferner Kommentare und Essays, ein Aufsatz und zwei praktische Beispiele zum Pilotprojekt.

Es folgte im Wintersemester 1999/2000 eine interdisziplinäre Vorlesungsreihe zum Thema an der Universität, und es erschien infolgedessen im Jahr 2000 das Buch «Freiheit im Bekenntnis»<sup>63</sup>, herausgegeben u.a. vom (Co-)Leiter unseres Seminars<sup>64</sup>.

<sup>53</sup> Im Gegensatz zum Zürcher Projekt der 1980er Jahre, das eine aktuelle und nie fixierte Paraphrase zum Apostolicum vorsah, sollte im 19. Jh. nur das Apostolicum verpflichtend gelten.

<sup>54</sup> ZD84 (1986), S. 51. Diese Frage ist der erste Themenkreis, der zweite gilt der Trennung von Kirche und Staat, d.h. auch der Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen (ebenda). Gewünscht wird eine Entflechtung von Kirche und Staat, teils sollen sie zusammenarbeiten, teils getrennte Wege gehen.

<sup>55</sup> ZD84 (1986), S. 28.

<sup>56</sup> ZD84 (1986), S.30.

<sup>57</sup> Die Empfehlung wurde mit 49 : 16 Stimmen und vielen Enthaltungen angenommen. Cf. ZD84 (1986), S. 51.

<sup>58</sup> Und das „Projekt Bekenntnis“ ist ebenfalls im Geiste der *ecclesia semper reformanda* geblieben.

<sup>59</sup> Matthias Krieg in: IFGz (1999), S. 5. (Die Bekenntnisfrage wurde schon früher, in den Achtzigerjahren besprochen. Cf. ZD84.)

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>62</sup> Pfarrer und Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Evang.-ref. Landeskirche.

<sup>63</sup> FiB im Literaturverzeichnis.

<sup>64</sup> Das Thema des systematisch-theologischen Seminars an der Universität Zürich, in dessen Rahmen diese Arbeit gehört, hatte zum Thema „Heutiges Bekennen des Glaubens - Theologische Reflexionen zum Credo-Projekt [d.i. das „Projekt Bekenntnis“]“. Die Leitung lag bei P. Bühler und A. Anker. Die Reflexion bezog sich in erster Linie auf das

2009 - zehn Jahre später - erschien das Werkbuch «Reformierte Bekenntnisse» (RB)<sup>65</sup>, das nun zur Diskussion einlud. Die zwölf Mitglieder der Initiativgruppe wurden darin vorgestellt, und das Werkbuch verstand sich in der Einleitung als „Raupe vor der Verpuppung“, als unfertiges Produkt innerhalb eines Prozesses. Die Adressaten des Werkbuchs waren Gemeindeglieder im Rahmen der kirchlichen Erwachsenenbildung sowie Behörden der Gemeinden und Kirchenleitungen im Rahmen ihrer Retraiten<sup>65</sup>. Sie wurden eingeladen, sich mit dem Werkbuch auseinanderzusetzen und die Ergebnisse ihrer Diskussionen auf der Website <http://www.ref-credo.ch> [19.5.2012]<sup>66</sup> der Projektgruppe im Fragebogen zu hinterlassen. Die (noch) offenen Fragen der Gruppe um Krieg lauten: Sollen wir gesamtschweizerisch ein einheitliches und neues Bekenntnis einführen (das „Kappeler Bekenntnis“)? Sollen wir einen Bekenntniskatechismus einführen? Wollen wir ein Werkbuch mit einer Bekenntnissammlung? 2012 ist ein Zwischenbericht zuhanden der Sommer-Abgeordnetenversammlung des SEK geplant. Das generelle Ziel des Projekts ist:

„Die reformierte Schweiz tritt in einen Prozess zeitgenössischen Bekennens ein, der mittelfristig zu einem neuen Bekenntnis und zu einer bekennenden Kirche führt.“<sup>67</sup>

### 5.3 Motivation

Die vielerorts geschätzte Bekenntnis-Freiheit<sup>68</sup> werde von Gemeindegliedern und der Öffentlichkeit manchmal als Bekenntnislosigkeit wahrgenommen<sup>69</sup>, wie es Krieg bereits 1999 formulierte. In der Einleitung zum Werkbuch 2009 beklagt sich Krieg, dass man heute den Begriff „Bekenntnis“ erklären müsse, dass er nicht mehr verstanden werde. Der Begriff habe durch „Vernachlässigung und Fremdgebrauch seine Konturen verloren“<sup>70</sup>. Die Initiativgruppe wolle verständlich machen, was sie theologisch unter dem „Bekennen“ und sprachlich unter einem „Bekenntnis“ verstehe<sup>71</sup>. Die Initiativgruppe, fährt Krieg weiter, betrachte die Begriffe aus verschiedenen Perspektiven und zeige auch die Grenzen des Bekennens auf.

Das „Projekt Bekenntnis“<sup>72</sup> strebt die Aufhebung der Bekenntnisfreiheit an, um mehr „Gesicht zu zeigen“<sup>73</sup>. Im Zürcher Projekt aus den 1980er Jahren sollten zu diesem Zwecke eine **Bekenntnissammlung** (als Anknüpfungspunkt zur Geschichte), ein **Credo** (das Apostolicum<sup>74</sup> mit Paraphrase) für die Liturgie und ein **Katechismus** für die Erwachsenenbildung entstehen.

---

Werkbuch „Reformierte Bekenntnisse“, das 2009 von einer interkantonalen Initiativgruppe unter der Leitung von Matthias Krieg herausgegeben wurde. S. RBW im Literaturverzeichnis. Es enthält 20 historische Glaubensbekenntnisse, ein neues von Kurt Marti (Nr. 21, Credo Kappel 2008), kurze dia- und synchrone Informationen zu den Bekenntnissen, weiterführende Fragen und eine leere Seite für „Nr. 22“, den noch nicht erstellten Katechismus.

<sup>65</sup> Schade, dass die Öffentlichkeit nicht auch befragt wurde.

<sup>66</sup> Die Projektvorstellung befindet sich ebenfalls auf <http://www.sek-feps.ch/de/theologie-und-ethik/bekenntnisse/projekt/> (Stichtag: 4. Januar 2012).

<sup>67</sup> Zitat von der Website: URL: <http://www.sek-feps.ch/de/theologie-und-ethik/bekenntnisse/projekt/ziel.html> [18.05.2012]. Hier werden ferner die materiellen und ideellen Ziele beschrieben.

<sup>68</sup> Also missverstanden als „frei von Bekenntnissen“ statt des intendierten „Freiheit im Bekenntnis“.

<sup>69</sup> Matthias Krieg in: IFGz (1999), S. 5.

<sup>70</sup> Matthias Krieg in: RBW, S. 7.

<sup>71</sup> Ebenda.

<sup>72</sup> Schon in der Zürcher Disputation 1984 vertritt die Gruppe „Glauben heute“ die Idee, wieder ein Bekenntnis einzuführen, die Form war noch relativ offen, aber das Apostolicum war bereits hier Gegenstand der Diskussion. Das Projekt wurde konkreter und der Zürcher Kirchenrat empfahl dann 1999 das „Apostolicum“ aus manchen Gründen zum zentralen Credo der Landeskirche zu machen, aber mit einer in der Gemeinde von einer grösseren Gruppe erstellten Paraphrase zu ergänzen. So sollte die Brücke vom alten Text, mit seinem manchmal enigmatischen Weltbild, zur Gegenwart geschlagen werden. Die Paraphrase sollte, gut reformatorisch, nicht der Profilierung einer Einzelperson dienen, sondern das Wort einer Gemeinde sein. Das „Projekt Bekenntnis“ ist die Umsetzung dieser Empfehlung.

<sup>73</sup> Cf. Stellungnahme des Kirchenrats zum „Projekt Bekenntnis“ in IFGz (1999), S. 9.

<sup>74</sup> Ulrich Knellwolf in IFGz (1999), S. 32, bezeichnet es als besonders geeignet, weil es eine narrative Struktur aufweise, und weil aus hermeneutischer Sicht Erzählung analoge Erzählung provoziere, was die angemessene Form sei, eine Erzählung zu interpretieren. Der Kirchenrat, der es ebenfalls empfiehlt, geht übrigens noch davon aus, dass das Apostolicum nur gesprochen werde. Der Liturg, die Liturgin spreche das Apostolicum, die Gemeinde spreche die Paraphrase. Dagegen erinnert Alexander Völker (2001), dass in Zürich eine gesungene Version des Apostolicums im ersten Zürcher Gesangbuch 1589 zu finden sei (Völker (2001), S. 405, mit dem Abdruck der besagten Gesangbuchseite auf Seite 406. Die Melodie stamme aus Strassburg (ebd. S. 405).).

Was mir an den Projekten gefällt, ist, dass es die Diskussion auf mehreren Gemeindeebenen angeregt hat: Was glauben wir? Was glaube ich? Diese Fragen werden wieder thematisiert und in (möglichst von Theologen und Theologinnen begleiteten) Gruppen diskutiert. Diese Diskussionen waren auch ein Ziel von Matthias Krieg. Sie schulen die Fähigkeit, seinen Glauben zu artikulieren und ganz allgemein die Glaubenskompetenz des Einzelnen.

## 5.4 Das Credo

Das Credo (< *credo* lat.: ‚ich glaube‘)<sup>75</sup> bezeichnet in diesem Zusammenhang ein bestimmtes (jüdisches oder v.a.) christliches Glaubensbekenntnis zu Gott, Jesus, dem Heiligen Geist oder der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, meistens in Kombination.

Historisch, das zeigt das Werkbuch<sup>76</sup>, ist das Credo nicht an *eine* Form gebunden. Es hatte seinen ‚Sitz im Leben‘ im Gottesdienst, und entstand oftmals aus einer „Notlage“ heraus. Sein Inhalt konnte biblische Motive aufnehmen, oder Kritik an zeitgenössischen Sachlagen äussern, es sprach vom Glauben und von kirchlichen Lehren, es entfaltete eine eigene Dogmatik und entschied über Irrlehren, oder es stiftete Identität. Meistens war es eine Mischung von alledem. Credos konnten gesprochen oder gesungen werden. Die Gemeinde war am Sprechakt vermutlich (Ich-Form) immer aktiv beteiligt.

Der Theologe Eberhard Jüngel spricht in seinem Aufsatz<sup>77</sup> aus dem Jahre 1968 „Bekennen und Bekenntnis“ von einem Papagei, der das Trishagion mit theopaschitischen Zusätzen auf dem Marktplate von Antiochia zur Zeit der alten Kirche zum Besten gab. Von diesem Bild leitet Jüngel (S. 77) Folgendes ab:

- Ein Bekenntnis muss einen Öffentlichkeitsanspruch haben, um ein Bekenntnis zu sein.
- Bekenntnisbindung ohne Bekenntnisbildung ist ein Hohn der Bekenntnisbindung.
- Zum Bekenntnis gehört das Bekennen, und damit ein menschlicher Mund und ein glaubendes Herz<sup>78</sup> (Röm 10,9).
- Die Entscheidung zum Bekenntnis und dessen Verantwortung findet immer wieder von neuem statt, sonst wird es zum leeren „Papageienbekenntnis“<sup>79</sup>.
- Ein „Papageienbekenntnis“ kann richtig oder falsch sein, aber niemals wahr, niemals befreiend.

Er postuliert also ein Bekenntnis mit Gegenwartsbezug, mit verantwortungsvoller Implikation des Bekennenden. Das Bekenntnis selbst ist nicht blosses Wiedergabe von Inhalten der Schrift, und auch kein immer gültiges Wort, denn:

„Ein zeitloses Bekenntnis widerspricht dem Wesen des Bekenntnisses.“ (JÜNGEL, S. 81)

Es ist vielmehr ein in der Gegenwart umgesetztes, geglaubtes Wort, das sein Fundament im Wort Gottes hat.

„Als Kirche verwirklichende Auslegung der Schrift ist das Bekenntnis der äussere Grund der Schrift und so »Zeugnis und Erklärung des Glaubens«“ (Jüngel, S. 82)

Der Zürcher Kirchenrat bezog 1999 Stellung zum „Projekt Bekenntnis“, als er erklärte, dass das Bekennen zunächst eine liturgisch-sprachliche Handlung im Gottesdienst<sup>80</sup> sei; dazu gehöre eine soziokulturelle Situation<sup>81</sup>, die erfordere, *Gesicht zu zeigen*. Subjekt des Bekennens sei eine Gemeinschaft<sup>82</sup>.

<sup>75</sup> Interessant scheint mir, dass es im Bekenntnis nicht heisst „wir glauben“ (*credimus*).

<sup>76</sup> RBW. Die Bekenntnisse sind chronologisch aufgeführt mit dia- und synchronen Bemerkungen.

<sup>77</sup> JÜNGEL, S. 76 – 88.

<sup>78</sup> Ein glaubendes Herz sei nach biblischem Sprachgebrauch der Ausdruck eines entschiedenen Menschen, entschieden in seiner Kraft der Entscheidung, die er zwar nicht selber herbeiführen könne, die er aber selbst zu verantworten habe. JÜNGEL, S. 77.

<sup>79</sup> Eine Entscheidung, die den Menschen im Jetzt für die Zukunft entscheide, können nur verantwortet werden, wenn sie stets neu verantwortet würden. Ansonsten werde die Entscheidung von einst nur repetiert (Papageienbekenntnis). JÜNGEL, S. 77.

<sup>80</sup> Und wo bleibt dann der Öffentlichkeitscharakter? (s. Jüngel-Zusammenfassung, S. 21, Kap. 5.4)

<sup>81</sup> Das wären heute z.B. der Mitgliederschwund der letzten drei Jahrzehnte, die fehlenden Jungen in der Kirche und die ausserkirchliche Konkurrenz in den Angeboten.

Das Bekenntnis sei aber auch ein Inhalt, der Glaubensaussagen fundamentaltheologisch zusammenfasse<sup>83</sup>. Und es sei, sofern der Gottesdienst öffentlich sei, auch ein Forum. Ferner werde es, so der Plan, mindestens einmal im Monat wiederholt (Taufe, Abendmahl, Jahresfeste).<sup>84</sup>

Ich fasse die Hauptaussagen zusammen:

- Mitglied sein, seine Kirchensteuer bezahlen, zur Kirche gehen, das ist schon ein Bekenntnis. Je klarer die Kirche in ihrer Aussage ist, desto klarer wird dieses Bekenntnis.
- Oder aber: Ein Bekenntnis wird von einer Gemeinschaft im Gottesdienst gesprochen (auf die Gefahr hin, dass es zum „Papageienbekenntnis“ wird).
- Oder aber: Ein Bekenntnis impliziert die Verantwortung des Glaubenden mit immer wieder neu herzustellendem Gegenwartsbezug.

## 5.5 Ist das Credo ein geeignetes Mittel, um Gesicht zu zeigen?

Leuenberger<sup>85</sup> erinnert an den Ursprung des Wortes Reformation: *Re-formatio*, die ‚Rück-Bildung‘ der Kirche auf ihren Ursprung hin: Das Evangelium von Jesus Christus, des „Herrn“ (κύριος). ‚Kyrios‘ sei wiederum der Ursprung für das Wort Kirche. Es sei schöpferisch, sich zum Ursprung zu bekennen, denn es habe etwas zu tun mit dem Heiligen Geist. Der Zürcher Kirchenrat meint, das Credo müsse freiwillig sein. Ja, wir haben tatsächlich immer die Freiheit, das Credo nicht aufzusagen, wenn uns sein Inhalt irritiert. Aber wenn in der Sonntagsgemeinde alle um uns herum das Credo aufsagen, kommen wir uns dann nicht etwas verloren und fehl am Platz vor? Zeige ich denn nicht Gesicht genug, wenn ich zur Kirche gehe, mitsinge, zuhöre und das Unservater mitsprechen kann? Dem Liturgiewissenschaftler **Alfred Ehrensperger** genügt als Bekenntnis bereits, dass die Menschen in die Kirche kommen:<sup>86</sup>

„Allein schon der Vorgang, dass Menschen seltener oder häufiger und öffentlich im Namen Gottes zusammenkommen, ihn loben und feiern, hat Bekenntnischarakter.“

Auch ich frage mich, muss ich wirklich gegenüber meinen Gemeindemitgliedern und dem Pfarrer ein „*credo*“ mitsprechen, das ich gar nicht glaube? Soll ich also öffentlich lügen? Oder im andern Fall: Wenn ich das Credo mitspreche, und in aller Freiheit auch etwas damit anfangen kann, aber mein Platznachbar nicht, was hat das für eine Auswirkung auf meine Beziehung zu meinem Mitmenschen? Werde ich ihn ignorieren, missionieren, ausgrenzen, belehren oder kann ich ihn mit seinem „*non credo*“ als gleichwertig stehen lassen, als Suchenden, als Kritiker, als mit- und nachdenkenden und ehrlichen, verantwortungsvollen, ja mutigen Bruder (oder Schwester), der ein „Papageienbekenntnis“ aus Achtung vor der Wahrheit ablehnt?

Wem wird das Bekenntnis eigentlich gesagt, wem wird eigentlich im Bekenntnis das Gesicht der Kirche gezeigt?<sup>87</sup> So, wie ich es verstanden habe, zeigt es sich nur denen, die mit uns im Gottesdienst sitzen. Sollte aber das Gesicht nicht über den Gottesdienst am Sonntag hinausgehen? Müsste es sich nicht allen zeigen? Einer anonymen Öffentlichkeit, einem Gesprächspartner, einem Angreifer, einem Mitglied an der Basis, einem leitenden Mitglied, einem Nicht-Glaubenden, einem Zweifler, einem verzweifelten Mitmenschen? Ich denke, dieses Gesicht, sofern es wirklich den Geist Christi widerspiegelt, wird niemanden ausschliessen, und sich jedem zeigen, der es sehen will, um es zu betrachten, zu loben, zu kritisieren oder um mit ihm zu sprechen oder um von ihm gesehen oder angehört zu werden. Aber würden wir in all diesen Situationen ein Credo aufsagen?

---

<sup>82</sup> Also kein Einzelner für sich genommen! (Warum dann heisst es *credo* und nicht *credimus*? Ergab sich der Plural durch die Mehrstimmigkeit des Chores? Oder warum sollten dann die angehenden Pfarrleute auf das Bekenntnis „vereidigt“ werden? Müssten nicht alle Anwesenden bei der Ordination zusammen das Bekenntnis sprechen?)

<sup>83</sup> An diesen Zusammenfassungen scheiden sich in der Regel die Geister.

<sup>84</sup> Zürcher Kirchenrat, in: IFGz (1999), S. 9. (Vorstellung: „Projekt Bekenntnis“ . S. 9-20)

<sup>85</sup> Robert Leuenberger, in: IFGz (1999), S. 25. (Stellungnahme: S. 23-25. Ein Wagnis der Kirche Jesu Christi.)

<sup>86</sup> Alfred Ehrensperger: A II 06 Der Bekenntnischarakter des Gottesdienstes. PDF auf der Homepage der Liturgiekommission: URL: [http://www.liturgiekommission.ch/Orientierung/II\\_A\\_06\\_Bekenntnis.pdf](http://www.liturgiekommission.ch/Orientierung/II_A_06_Bekenntnis.pdf).

<sup>87</sup> Oder zeigt sich Christus in seiner Freiheit durch uns wem er will?

Aus der Disputation von 1984 ergab sich, dass man das Profil der Kirche nicht in festen Sätzen (dem Credo), sondern in der Art des Engagements ihrer Mitglieder suchen solle.<sup>88</sup> Auch sah man das Problem des Mitgliederrückgangs nicht nur in äusseren, sondern auch in inneren Gründen: Es würde nämlich besonders ein lebendiges Gemeindeleben vermisst. Gewünscht wurde: Mehr aktive Mitgestaltung, Gespräche, Begegnungen, Beratung, statt bloss berieselnder Predigt, das Entstehenlassen eines Gemeinschaftsgefühls.

Wir wären also wieder bei den Gesichtern aller Mitglieder<sup>89</sup>. Jene, die reden, jene, die schauen, jene die zuhören und jene, die gesehen werden: Pfarrer, Sigriste, Freiwillige und Gottesdienstbesucher, Frauen immer mitgemeint, welche ohnehin die aktive Mehrheit bilden. Sollen sie ihre Gemeinschaft durch ein Credo festigen? Kann ein Credo überhaupt dazu beitragen, diese Gemeinschaft zu festigen? Und ist dieses Gesicht-Zeigen im Gottesdienst wirklich nötig?<sup>90</sup>

## 6 Fazit

---

Wir haben gesehen, wie komplex das Gesicht der Kirche ist. Die Geschichte der Kirche und damit auch die Gegenwart hinterlassen Spuren in ihrem Gesicht: Sie ist wohlgenährt, hat ein paar Sorgenfalten, der Mund ist aktiv, die Ohren und die Sicht funktionieren, und sie will ihr Gesicht zeigen, weil es ihrem innersten Wesen entspricht. Das Gesicht ist für jene da, die es aufsuchen, es ist vielen bekannt, auch wenn sie es nicht beschreiben könnten, aber wiedererkennen würden sie es, auch ohne neues Design. Es schadet jedoch sicher nicht, seine äussere Erscheinung dem Zeitgeist anzupassen, um als attraktiv zu gelten. Jung und dynamisch präsentiert sich die Kirche, unterstützt Suchende auf ihren spirituellen Reisen<sup>91</sup>, hinterfragt sich selbst auch immer wieder, und flattert als Zeitung („reformiert.“) oder Kirchenblatt in unsere Wohnungen. Ganz besonders, wer das Internet nutzt, kann alle Informationen online abrufen, Predigten lesen, Mitarbeitende der Kirche anrufen oder anschreiben, d.h. die Kirche ist da, für jeden Menschen, der sie sehen will. Ein Credo im Gottesdienst wird daran nichts verbessern können und keine stärkere Gemeinschaft stiften, da es u.a., wie wir gesehen haben, zu einem Gefühl des Fremdseins unter den Gemeindegliedern führen kann. Ganz im Gegensatz dazu würde das gemeinsame Diskutieren über das „Projekt Bekenntnis“ und über die verschiedenen Credos die Gemeinschaft stärken, sofern die Diskussionen gut geleitet werden, denn dies wäre Katechese und kirchliche Identitätsfindung in einem.

Obwohl ich prinzipiell alles gutheisse, was die fruchtbare Diskussion um den Glauben anregt, habe ich selbst auch einen praktischen Vorbehalt, was das Zürcher Credo-Projekt „Apostolicum mit Paraphrase“ betrifft und dem neueren landesweiten Vorstoss des SEK mit der Einführung eines Credos, oder einer Credosammlung, die verbindlich würden. Ich finde, dass *Integration* wichtig ist, und diese braucht Zeit, Stille und Raum. Wenn wir im Chor eine Paraphrase oder ein Credo lesen, so haben wir keine Zeit, das Gesagte zu verarbeiten, auf uns wirken und zu uns sprechen zu lassen. Wir konzentrieren uns darauf, im Takt mit den anderen zu sprechen und den Einsatz nicht zu verpassen. Während wir lesen, mögen Gedanken durch unseren Kopf flitzen, aber sobald der Pfarrer wieder spricht, hören wir ihm zu und kommen so nicht zur Ruhe. Wo also liegt das Wachstumspotenzial eines solchen Credos während des Gottesdienstes<sup>92</sup>?

Ich befürworte vielmehr die (katechetische) Auseinandersetzung mit den Glaubensbekenntnissen, wie wir es z.B. an der Universität im Seminar gemacht haben. In der Vorbereitungs- und Nachbearbeitungsphase bleibt nämlich viel Raum, das Gelesene und Gehörte zu integrieren. Dieser Austausch und die Diskussion, geben mir das Gefühl, mit einem wahren, lebendigen Gesicht in Kontakt zu sein.

---

<sup>88</sup> ZD84 (1986), S. 54.

<sup>89</sup> ZD84 (1986), S. 55. S. 61 wird daran erinnert, dass aktuell die Kirche eine Amtskirche sei, statt dass das allgemeine Priestertum Wirklichkeit sei. Es wird statt einer Betreuerkirche eine Beteiligungskirche angestrebt. S. 65 wird empfohlen, dass der Pfarrer mehr als Dirigent statt als Solist auftreten solle.

<sup>90</sup> Zur Illustration der Diskussion um diese Fragen finden sich im Anhang ein paar ausgewählte Stimmen. Es sind ein paar Stimmen, die ich aus einem grossen Chor ausgewählt habe, um die Verschiedenheit der Gesichtspunkte und Meinungen zu illustrieren. Die Titel dienen der stichwortartigen thematischen Zusammenfassung der Aussagen.

<sup>91</sup> Darauf bin ich nicht eingegangen: Aber die Tagungszentren Boldern (jetzt nicht mehr) und Kappel gehören auch zum Angebot der Landeskirche. In den Kursen kann von „Atmen“ bis „Zen-Meditation“ alles gefunden werden.

<sup>92</sup> Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: In der ERFZH wird auch ab und zu ein Credo gelesen. Im Nachhinein ergeben sich immer wieder Diskussionen mit dem Pfarrer oder unter den Gemeindegliedern. Das ist etwas Gutes, angeregt durch das Credo, aber die Diskussionen zeugen davon, dass die Menschen mit gewissen Aussagen im Credo ihre liebe Mühe haben und so Distanz dazu nehmen.



## Fachliteratur

### Bekenntnis und Kirche

- BARTH **Barth**, Karl: Das Bekenntnis der Reformation und unser Bekennen (Theologische Existenz heute 29), C. Kaiser, München, 1935.
- BARTH 2 **Barth**, Karl: Wünschbarkeit und Möglichkeit eines allgemeinen reformierten Glaubensbekenntnisses (1925), in: Ders., Vorträge und kleinere Arbeiten 1922-1925 (GA, Bd. 19), S. 604-643.
- FiB **Bühler**, Pierre (et al.) (Hrsg.): „Freiheit im Bekenntnis“: Das Glaubensbekenntnis der Kirche in theologischer Perspektive, Pano Verlag, Zürich / Freiburg i. Br., 2000.
- IFGz **Krieg**, Mathias (et al.) (Hrsg.): In Freiheit Gesicht zeigen. Zur Wiederaufnahme des liturgischen Bekennens im reformierten Gottesdienst, (denkMal 2), Pano Verlag, Zürich, 1999.
- JÜNGEL **Jüngel**, Eberhard: Ganz werden, (Theologische Erörterungen, Band V), Mohr Siebeck, Tübingen, 2003.
- RBW **Krieg**, Matthias (et al.): Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch als Grundlage für eine Vernehmlassung zum reformierten Bekennen in der Schweiz und zugleich als Geschenk für Jean Calvin zum 500. Geburtstag am 10. Juli 2009, Deutsche Version, Theologischer Verlag Zürich AG, Zürich, 2009.
- REDEN **Schleiermacher**, Friedrich D. E.: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 2. Ausgabe, Realschulbuchhandlung, Berlin, 1806.
- ThEh **Barth**, Karl: Theologische Existenz heute! (1933). Neu herausgegeben und eingeleitet von Hinrich Stoevesandt, (Theologische Existenz heute, Nr. 219), Chr. Kaiser, München, 1984.
- VÖLKER **Völker**, Alexander: Den Glauben heute bekennen und leben; Das Zürcher „Projekt Bekenntnis“, in: Klöckener, Martin (et al.) (Hrsg.): Liturgia et Unitas. In honorem Bruno Bürki, (Spicilegium Friburgense, Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens, 39) Universitätsverlag, Freiburg (CH) / Labor et Fides, Genève, 2001. SS. 398-423.
- ZD84 **Evangelisch-Reformierte Landeskirche des Kantons Zürich** (Hrsg.): Zürcher Disputation 84: Ergebnisse. Beiträge zur Standortbestimmung und Erneuerung unserer Kirche, Theologischer Verlag, Zürich, 1987.

### Gesicht

- MCNEILL **McNeill**, Daniel: Das Gesicht. Eine Kulturgeschichte, Deutsch von Michael Müller, Kremayr & Scheriau, Wien, 2001. [Englische Originalausgabe: McNeill, Daniel: The Face, Little, Brown & Company, Boston / New York, 1998.]
- ZEBROWITZ **Zebrowitz**, Leslie A.: Reading Faces. Window To The Soul? (Reihe: Nisbett, Richard E. (Hrsg.): New Directions in Social Psychology), Westview Press, Boulder (Colorado) / Cumnor Hill (Oxford), 1997.

## Dokumentation

- BRECHBÜHL **Brechbühl**, Fritz: 13 Bilder - Ein Gesicht. Die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Freiburg gestern und heute (S. 7-60)/ Leuenberger, Robert: Die Reformation und das Gewissen der Kirche (S. 63-76), Synodalarat der Evangelischreformierten Kirche des Kantons Freiburg (Hrsg.), Murten, 1984.

**Bemerkung:** Weitere Dokumentationen aus Zeitungen und Internetquellen wurden in den Fussnoten angegeben. Die Links waren am Stichtag 10.05.2012 gültig.

## Abbildungsverzeichnis

---

### Umschlagfotos:

3-D-Ultraschall eines Ungeborenen  
Turiner Grabtuch  
Grossmünster in Zürich

Quelle : URL: <http://www.preusser-moeckel.de/leistungen/3d-und-4d-ultraschall>  
Quelle : URL: [http://wiki.anthroposophie.net/Turiner\\_Grabtuch](http://wiki.anthroposophie.net/Turiner_Grabtuch)  
Quelle : URL: <http://www.staedte-fotos.de/name/einzelbild/number/19515/kategorie/schweiz~kanton-zuerich~zurich.html>

Facebook-Avatar

Quelle : URL : <http://www.computerbild.de/fotos/So-erstellen-Sie-Ihren-eigenen-Facebook-Account-5017639.html>

Alle Links gültig am 10.05.2012.

Alle übrigen Illustrationen stammen von mir

### Stimmen für ein verbindliches Credo und ihre Argumente

#### Erscheinung/ Profil/ Identität

- Durch das Credo im Gottesdienst werde die Landeskirche ein klareres und eindeutigeres Erscheinungsbild, mehr Verbindlichkeit und ein weiteres Liturgieelement bekommen, sagt *Ernst Sommer*<sup>93</sup>.
- Kirche mit Profil sei gemeinsam formulierte Identität und *ipso facto* Abgrenzung gegen anders formulierte und begründete Identitäten (nicht Abgrenzung in normativer Funktion gemeint!), sagt *Kristin Rossier Buri*<sup>94</sup>.

#### Gemeinschaft stiften

- Es gebe Handlungsbedarf bei der Stärkung der Gemeinschaftsgefühl der Christen: Leben sie echte Verbundenheit oder sind es nur Verbundenheitsgefühle<sup>95</sup>? Fragt *Kristin Rossier Buri*<sup>96</sup>.

#### Zugehörigkeit bekennen

- Es gehe beim Glaubensbekenntnis nicht um den persönlichen Glauben, sondern um das Bekennen der Zugehörigkeit zu einer gewissen Glaubensgemeinschaft. *Kristin Rossier Buri*<sup>97</sup>

#### Glaubensmündigkeit und Gemeinschaft

- Das Bekenntnis stehe im Dienst der Glaubens-Mündigkeit (Sprachfähigkeit der Christen) und begründe einen vielstimmigen Chor, sagt *Ulrich Knellwolf*<sup>98</sup>.

#### Gehorsam gegenüber Gott

- „Bekennen bedeutet, das erste Gebot christlich umzusetzen.“ *Der Zürcher Kirchenrat*<sup>99</sup>.

#### Auftrag

- Für Barth sei Bekennen eine Frage des *ernst genommenen* Auftrags gewesen (nicht von Opportunitäten oder Kirchenpolitik). Die Auswirkungen des Bekennens seien *dann* Wahrnehmbarkeit der Kirche, die Berechenbarkeit ihrer Äusserungen, die Lesbarkeit des christlichen Glaubens. Es gehe nicht zuletzt um unsere evangelische Identität, sagt *Thomas Wipf*<sup>100</sup>.

#### Kommunikation mit der Welt

- Das Unservater könne das Credo nicht ersetzen (im Gebet werde Gott angerufen, das Credo wende sich an die Welt), sagt *Ernst Sommer*<sup>101</sup>.

#### Verkündigung

- Die liturgische Funktion des Credo liege auch in der Proklamation, der Verkündigung an andere Menschen, sagt *Kristin Rossier Buri*<sup>102</sup>.

#### Verbindlichkeit

- Mit Apostolicum und Paraphrase gehe die Kirche den Weg des verbindlichen Glaubens, Redens und Handelns und bekomme so ein Gesicht in der inner-evangelische Ökumene. Sie werde eine verlässliche Partnerin mit klaren Konturen, klaren Inhalten und fester Grundlage, sagt *Madeleine Strub-Jaccoud*<sup>103</sup>.

---

<sup>93</sup> Ernst Sommer: Kirche mit Profil in: IFGz (1999), SS. 27-29.

<sup>94</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 47f.

<sup>95</sup> Hier erkenne ich eine Parallele zu *Facebook*: Wie viel von dieser virtuellen Gemeinschaft ist eher Schein als Sein?

<sup>96</sup> Kristin Rossier Buri: Gedanken zum Projekt «Bekennen» in: IFGz (1999), SS. 46-51. S. 47. Langjährige Pfarrerin, Leiterin der Formation au service chrétien der Waadtländer Kirche und seit 2011 Vizepräsidentin des SEK-Rates, wo sie seit 2003 Ratsmitglied ist.

<sup>97</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 46.

<sup>98</sup> Ulrich Knellwolf: Dreizehn Gedanken zum „Projekt Bekenntnis“, in: IFGz (1999), S. 31-32. S. 32. Er ist Schriftsteller und Teilzeit-Pfarrer.

<sup>99</sup> Der Zürcher Kirchenrat: Vorstellung: „Projekt Bekenntnis“, in: IFGz (1999), SS. 9-20. S. 9.

<sup>100</sup> Wipf, Thomas: Bringt uns ein (*gemeinsames*) Bekenntnis weiter? Eine reformierte Schweizer Stimme im Raum der Leuenberger Kirchengemeinschaft GEKE, in: Ein Votum der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Theologie, Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hrsg.), (EKD Texte 103) Hannover, Sept. 2009, URL: [http://www.ekd.de/download/ekd\\_texte\\_103.pdf](http://www.ekd.de/download/ekd_texte_103.pdf). [10.05.2012]. PDF, S. 108. Er ist ein Schweizer evangelischer Theologe und Pfarrer sowie Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Er war 1999 bis 2010 Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Interessant ist, dass er Barth zitiert, um *für* das credo zu plädieren, wo doch gerade Barth sich *gegen* ein solches obligatorisches Bekenntnis geäußert hatte, in: BARTH2, S. 641.

<sup>101</sup> Ernst Sommer, ebenda.

<sup>102</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 47.

<sup>103</sup> Madeleine Strub-Jaccoud: Ökumenisch-missionarische Herausforderung, in: IFGz (1999), SS. 39-41. S. 40. Sie ist die Präsidentin der Basler Mission.

# Stimmen gegen ein verbindliches Credo und ihre Argumente

## Keine Identität stiftend

- Credo schaffe keine Identität. Kirche schaffe sich ihre Identität nicht selbst, sie und ihre Daseinsberechtigung würden ihr durch Gott und Jesus Christus gegeben, sagt *Kristin Rossier Buri*<sup>104</sup>

## Keinen Lernprozess auslösend

- Als Lernprozess könne die Einführung des Credos nicht verordnet werden. Es müsse in kleinen Schritten von der Basis her durch den Heiligen Geist entstehen, sagt *Emidio Campi*<sup>105</sup>

## Kein Mittel gegen das „Zapping“

- Die Kirche müsse mit dem aktuellen „Zapping“ leben lernen, daran könne auch die neue Gottesdienstordnung nichts ändern, sagt *Kristin Rossier Buri*<sup>106</sup>

## Tun und Glauben müssen übereinstimmen

- In unserer Zeit der „Sprachblasen“ gehe es um etwas ganz anderes: Um „[...] ein freies Bekennen von Christenmenschen, **die tun, woran sie glauben, und glauben, was sie tun**“, sagt *Emidio Campi*<sup>107</sup>
- Echte Frömmigkeit, so schon Calvin, führe unweigerlich zu **echtem Bekenntnis**, sagt *Emidio Campi*<sup>108</sup>

## Ehrlichkeit beeinträchtigt

- Menschen in meinem Umfeld<sup>109</sup> sagten, sie fühlten sich nicht wohl damit, etwas laut zu sprechen, das sie nicht glauben, das für sie nicht wahr sei, das sei wie öffentlich lügen.

## Rituale stören

- Menschen in meinem Umfeld sagten, der rituelle Aspekt erinnere an katholische Messen, das werde nicht goutiert von jenen, die mit Ritualen (sogar dem Aufsagen des Unservater) ihre Mühe hätten. Bei Liedern sei die Hemmschwelle, etwas zu singen, mit dem man sich nicht identifiziere, oftmals viel niedriger, weil man es sich von anderen Liedern gewohnt sei. Manchmal verstehe man ja nicht einmal, was man singe. Und es gehe mehr um die Musik, um die Kunst und das Spirituelle.

## Ausschlussgefühle

- Menschen in meinem Umfeld sagten, es schliesse einen aus, wenn man als vermeintlich Einzige oder Einziger in der Gemeinde das Credo nicht mitspreche. Nicht, weil es die anderen merken würden, sondern weil man selbst merke, dass man etwas nicht mit der Gemeinde teilen könne. Dass es andere gebe, denen es so gehen würde, sehe man nicht und fühle sich ausgeschlossen.

## Gefühl des Privaten gestört und Wunsch nach Verbindlichkeit und Identität

- Die Germanistin und Theologin **Sieglinde Geisel**<sup>110</sup> nimmt klar Stellung gegen die Einführung des Credos: Als peinlich und verkrampft beschreibt sie Bekenntnismomente in der Kirche. Sie fügt an, dass die Privatisierung der Religion nicht mit dem Verlust der religiösen Dimension gleichgesetzt werden dürfe, es sei nur eine Verschiebung vom öffentlichen in den intimen Bereich, was mir erklärt, warum sie sich als Voyeurin fühlt, wenn sie anderen beim Bekenntnis (bei einer Heirat im Beispiel) zuhören muss, obwohl sie es an sich schön findet. Aber es sei doch etwas Privates, meint sie. Sie bringt das aus ihrer Sicht wirkliche Problem auf den Punkt: Nicht die Religion sei in Gefahr, sondern die Kirche, deren Aufgabe es unter anderem sei, die Religion als *res publica* zu verteidigen. Und sie stellt nüchtern fest:

„Der Wunsch nach einem Bekenntnis ist die Reaktion auf ein Manko in der modernen Gesellschaft, die keine verbindlich formulierte Gemeinschaft mehr kennt. Das Problem ist nur, dass der Wunsch nach Verbindlichkeit noch keine Lösung schafft. Wir haben ein Bedürfnis nach einem Bekenntnis, weil uns die Formen fehlen. Das (unstillbare) Bedürfnis nach einem Bekenntnis ist ein Hoffnungszeichen, das von der Kirche vielleicht viel zu wenig als solches wahrgenommen wird. Ein Bekenntnis, egal welcher Art (ob mit oder ohne obligatorischen Kern), kann jedoch keine Identität schaffen. Es verhält sich umgekehrt: Man kann sich nur zu einer Identität und einer Gemeinschaft bekennen, die bereits besteht. Alles andere ist Ideologie.“

---

<sup>104</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 48.

<sup>105</sup> Emidio Campi: Bekenntnis oder Bekennen, in: IFGz (1999), SS. 53-61. S. 59, nach einem historischen Rückblick zum Apostolicumstreit und einem kritischen Blick auf unsere Postmoderne. Er ist Kirchenhistoriker und [inzw. emerit.] Theologieprofessor an der Universität Zürich.

<sup>106</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 47.

<sup>107</sup> Emidio Campi, ebenda, S. 61.

<sup>108</sup> Emidio Campi, ebenda, S. 60

<sup>109</sup> Gespräche an der Uni und im Bekanntenkreis.

<sup>110</sup> Sieglinde Geisel: Ein Bekenntnis schafft keine Identität, in: IFGz (1999), S. 33-34. S. 33f.

# Stimmen zur Projektidee der Zürcher Landeskirche

## Förderung von Verständnis

- Das Projekt sei ein guter hermeneutischer Vorstoss des Initiativkomitees, sagt *Emidio Campi*<sup>111</sup>.

## Diskussions- und Konfliktpotenzial in der Gemeinde

- Ein Credo mit Paraphrase: Die Idee sei gut, sie könnte aber Konflikte in der Gemeinde bei Diskussionen darüber geben, sagt *Kristin Rossier Buri*<sup>112</sup>.

## Anpassung

- Ob das Projekt nicht versuche, die „zwischen Hochmut und Verzweiflung schwankende postmoderne Gesellschaft“ zu befriedigen? Das fragt *Emidio Campi*<sup>113</sup>.
- Die Kirche müsse den Menschen nicht nur auf den Mund, sondern auch auf ihr Leben schauen: dann werde klar, welche Leitverse sich wiederholen und welches Profil sichtbar werde, sagt *Susanne Ruegg Bauke*<sup>114</sup>.

## Mediale Präsenz

- In den Medien sollte mehr über die Kirche stehen, damit klar wird „worauf sie steht“ (d.h. es könnte über ihre Leitsätze und Ziele berichtet werden), meint *Susanne Ruegg Bauke*<sup>115</sup>.

## Image

- Die ständige Frage nach einer Image-Verbesserung sei sehr reformiert (*ecclesia semper reformanda*), erinnert *Susanne Ruegg Bauke*<sup>116</sup>.

Eigentum von Tatjana Cárpino Satz

---

<sup>111</sup> Emidio Campi, ebenda, S. 59.

<sup>112</sup> Kristin Rossier Buri, ebenda, S. 48-49.

<sup>113</sup> Emidio Campi, ebenda, S. 59.

<sup>114</sup> Susanne Ruegg Bauke: Bekenntnis – ich bin so frei, in: IFGz (1999), SS. 35-37. S. 35.

<sup>115</sup> Susanne Ruegg Bauke, ebenda.

<sup>116</sup> Susanne Ruegg Bauke, ebenda.